

29. November: An diesem Tag stand überwiegend Einkauf nach Feierabend auf dem Programm und ich erfreute mich an den Auslagen der Metzgerei Eisenmann in der Unterländerstraße. Noch erfreulicher wäre, wenn weniger Kunden ihre Fleischprodukte im Supermarkt kaufen würden, sondern dort, wo dieses traditionelle Handwerk gelebt wird und mehr Personal beschäftigt wird. Weitere Konkurrenz blüht heute auch die Läden der Migranten, wo man halal bekommt und die Sprache der alten Heimat spricht, was man in der Summe nicht unterschätzen darf. Es ist wie mit den Bäckereien, die Balkan- und Anatolientradition feilbieten, die übrigens meist größeren Ketten angehörig sind. Umso wichtiger ist, dass wir, die traditionellen Stuttgarter, den ansässigen Einzelhandel unterstützen. Ja, es ist unbequem, wenn man von einem Laden zum anderen eilt, an kalten Tagen erst recht, aber diese Läden sind das Herz in den Weiten der Metropole. Verlieren Innenstadt, Bezirke und Vorstädte ihre Zentren an neue belanglose Strukturen, dann ist der Verlust größer, als das, was wir uns zuvor an Aufwand gespart haben. Nicht wenige übrigens, die im weltweiten Netz Artikel bestellen, beklagen den Wandel der Ortszentren. Da fehlt bei manchen die Selbstwahrnehmung.

30. November: Letztes Heimspiel der Stuttgarter Kickers, verdient 3:0 gewonnen, aber leider einen Anhänger verloren. Die ersten Minuten blieb es still im Stadion. Eine breite Allianz aus Verein, Förderverein und Fans gedachte Luca, einem treuen B-Block-Besucher. Normalerweise spielen Verbrechen in meiner Kolumne kaum eine Rolle, weil dies andere genug ausbreiten. Aus solidarischen Gründen tue ich es jetzt aber doch. Der Fall sorgte für Schlagzeilen. Ein Irrer erschoss Luca in Esslingen, weil er von dessen Vater eine Räumungsklage am Hals hatte. Schon die Tatsache eines Waffenbesitzes rechtfertigt dies im Nachhinein, alle andere Geschichten beiseite geschoben. Der Vater konnte gerettet werden, die Freundin Lucas liegt nach einem Sprung aus dem Fenster schwerverletzt im Krankenhaus. Der Täter hat das Haus angezündet und sich dann selbst gerichtet. Was es nicht alles an verdrehten Hirnen in unserer Gesellschaft gibt, von denen Teile meinen, dies geschehe überwiegend aus muslimischen Kreisen heraus. Das ist aber ein Irrglaube auf der oberflächlichen Suche nach dem Bösen der Zeit. Für die Freundin wurden auf Initiative seines Fänklubs über 20.000 Euro gespendet. Schön, auch so sind Mitglieder vom inneren Zirkel, die nicht immer gut im öffentlichen Ansehen wegkommen.



Danach gab es ein Treffen mit meiner Freundin im Café Nast an der Esslinger Straße, bevor es weiter zum Weihnachtsmarkt ging. Es gibt dort wieder viele Sprachen und Dialekte zu erlauschen. Gerade am Wochenende sind die Schweizer, Franzosen und Italiener wieder da. Toll! Wir betrachteten auch den finnischen Weihnachtsmarkt und besuchten später noch ein Blaskonzert im Schlosshof. Das Orchester nannte sich „die Tannenzäpfle“ und

brachte mit traditionellen Weihnachtsliedern und passendem Pop wunderbar das historische Gemäuer zum Klingen. Zwei begnadete Sänger setzen dem ganzen die Krone auf.

1. Dezember: Der erste Wintermonat hat begonnen, frisch, aber mit Sonne. Wir spazierten im hohen Norden Groß-Stuttgarts unter anderem durch Hoheneck. Dabei entdeckten wir



einen Klostergarten, der als öffentlicher Park genutzt wird. Die ewig lange Mauer hatte ich bisher für eine Einfassung eines alten Villengrundstücks gehalten. Es ist eine hübsche Grünanlage mit Sitzmöglichkeiten und Panoramaausblicken aufs Neckartal. Zudem gibt es einen kleinen Nonnenfriedhof, eine Kirche, einen Kindergarten und eine Art Wohnheim.

Später wechselten wir den Buckel und spazierten noch durch Schlösslesfeld, die alte Flak-Kaserne als Ziel. Eigentlich gibt es davon nur noch ein paar alte Außenmauern, das einstige



Offizierskasino und das ehemalige Wachthaus, in dem sich heute ein Bäckereicafé befindet. Genau hier machten wir Station. 1937 zog hier ein Flakregiment der Wehrmacht ein. In der Sporthalle traten damals zur Unterhaltung der Soldaten mitunter respektable Größen auf, wie Ilse Werner und Zarah, Leander, gab es Theater und Varieté. Die Amerikaner errichteten auf dem Areal eines der größten deutschen Internierungslager wo Nazis auf ihre Aburteilung warteten. Unter anderem war hier auch Hitlers Sekretärin Christa Schroeder inhaftiert, kam dann aber als Mitläuferin davon. 1950 wurde das Gelände wieder zu Kaserne, diesmal von den Amerikanern, die bis 1991 blieben. Im Anschluss herrschten hier Vandalismus und Wildwuchs. Seit 2009 gibt es hier die üblichen lieblosen Wohnklötze, womit dem Areal aber wenigstens ein schönerer Zweck zu attestieren ist. Durch das nahe Nazi-Aufklärungszentrum ist Ludwigsburg ein Pol der Bewältigung der dunklen Vergangenheit Deutschlands. In dem Café befindet sich im ersten Stock übrigens eine Bildergalerie aus der Geschichte des einstigen Kasernengeländes.

Der Abend führte uns wieder zivilen Dingen zu und doch gab es eine thematische Brücke, denn im Staatstheater sehen wird Kafkas „Amerika“. Hier ging es um das Fremde und um das Zerschellen von Lebensträumen. Beides findet sich beidseits des Atlantiks zuhauf, auch wenn man immer gerne die Erfolge zelebriert. Das Stück gilt als das am wenigsten abstrakte des Autors, unter jenen Arbeiten, die er nicht zerstört hat. Allerdings hat die Regie dies wieder ein wenig wieder ausgeglichen. Man musste sich vorher schon in die Handlung einlesen, um zu begreifen was dort vor sich geht. Genial aber, wie immer, was die Stuttgarter Schauspieler auf die Bühne brachten. Grandios war einmal mehr auch die Bühnentechnik,



die diesmal sogar Einblick hinter die eigentliche Bühne gewährte und somit die ganze Tiefe des Gebäudes zeigte. Beachtlich! Auch nicht ganz neu, aber immer wieder witzig, dass die Schauspieler den Zuschauerraum mit einbeziehen und manchmal aus ungeahnten Ecken kommen.

2. Dezember: Zum zweiten Mal in kurzer Zeit wollte ich ins Café Koenigx, eine schöne Institution und eine feste Größe im Bohnenviertel, zugleich aber auch ein wohltuendes Gegenstück zu den nahen Lokalen die den Stuttgarter Schick anziehen. Das erste Mal war es zu voll, was mir dennoch Freude bereitete, diesmal war es entgegen der Auskunft im Netz geschlossen, da nur noch von Donnerstag bis Samstag in Betrieb. Da ich weiß, dass das kleine Etablissement immer gerade am Rande der Wirtschaftlichkeit rangiert, hätte ich gerne zur Unterstützung beigetragen. Nun will die Stadt Stuttgart die Ladenbesitzer und Wirte hier finanziell ein wenig unterstützen, da durch den Bau des Medienhauses ein Teil der Laufkundschaft ausbleibt. Hoffentlich fließen die Gelder schnell. Ich besuchte dann halt wieder das Café Nast, auch immer schön. Die Autos, die nun direkt durch die kleine Esslinger Straße geleitet werden, empfinde ich gar nicht so sehr als störend, aber die Querverbindung vom Marktplatz herüber fehlt spürbar. Zudem wummert es ganz schön, wenn hier Gründungspfähle gesetzt werden. Auch der Bau selber wird ordentlich Lärm bringen. Keine einfache Situation. Den Nast trifft vor allem, dass die Bushaltestelle davor weggefallen ist, wie ich vom Personal weiß. Der Cafébereich ist aber noch immer gut besucht, während die Thekenverkäufe zurückgegangen sind.

Mein montäglicher Kinogang entführte mich in die Champagne. Der Film „Die Witwe Clicquot“ beschreibt eine Frau, die sich nicht nur in der Männerwelt behaupten musste, sondern bahnbrechend auf dem Feld der Champagner-Erzeugung war. In dem Film kam auch ein gewisser Christian Kessler vor, was die Verbindung in unsere Heimat bringt. Er arbeitete sich im Champagner-Haus Veuve Clicquot vom Buchhalter zum Geschäftsführer hoch, um zu einem späteren Zeitpunkt, in Esslingen die erste deutsche Sektkellerei zu eröffnen. Bis 1927 verkaufte die Esslinger Firma tatsächlich Champagner. Dann bekam das Getränk ein Markenrecht, das auf eine kleine französische Provinz begrenzt war. Seitdem müssen alle anderen Schaumweine Sekt genannt werden. Sie gibt es freilich auch in anderen Ländern, natürlich auch in Frankreich, wo sie außerhalb der Champagne als Vin Mousseux firmieren. Zuallererst ist der Unterschied von Sekt und Champagner also ein geografischer. Für das edler klingende Produkt gibt es heute aber engefassterer Herstellungsregeln, wobei sich aber einige Sektsorten daran orientieren. Egal wie man es nennen mag, es bleibt beim einen wie beim anderen Geschmackssache. Kesslers Perlgetränke jedenfalls laufen gut, gelten als edel und die kleinen Verkostungsläden der Kellerei sind hip.

3. Dezember: An diesem Abend war ich ganz im Westen der Metropole, in Waiblingen. Dabei spazierte ich abends durch die Bahnhofstraße, die mir in ihrer Vielfalt schon immer gefallen hat. Metzgerei, Imbisse, Boutiquen, Kino und eine Fabrik. Ein historisches Schild

sticht hier bei Tag und Nacht ins Auge, jenes der Bonbon-Fabrik Kaiser mit drei Tannen als Symbol, welches zu den ältesten amtlich registrierten Markenzeichen in Deutschland gehört. Seit 135 Jahren werden hier süße Verführungen geschaffen, womit noch heute an die hundert Personen beschäftigt sind. Kaisers Brustkaramellen und andere Produkte wurden im letzten Jahrhundert europaweit bekannt. Ein Bonbon – gutgut – ist auf deutsch eigentlich eine Karamelle, was durch die Erhitzung des Zuckers kommt. Den deutschen Begriff kennen heute aber nicht mehr viele. Bonbons gibt es schon seit über 1000 Jahren in unterschiedlicher Form. Wegbereiter in Deutschland war 1839 Stollwerck. Ebenfalls früh dran war der Stuttgarter Konditor Eduard Otto Moser in der Calwer Straße, woraus später die Marke Moser-Roth wurde, allerdings mit Schokolade als Schwerpunkt. Wer sich für die süße Geschichte interessiert, in Vaihingen/Enz gibt es ein Bonbonmuseum im Stadtteil Kleinglattbach, allerdings nur zu Ladenöffnungszeiten des Herstellers Jung, der unter anderem für das Gummibärenland bekannt ist. Ein schöner Ausflug, vielleicht zusammen mit einem Altstadtbesuch Vaihingens.

Nun bin ich mal wieder weit abgeschweift, fast schon ein schaalsches Markenzeichen. Die Waiblinger Altstadt zeigte sich nach Ladenschluss recht tot. Einige Traditionslokale gingen über die Jahre verloren. Doch in einem Geschäft brannte noch Licht, nämlich beim Osiander. Genau wegen dem war ich dort, denn an diesem Abend gab es eine Lesung von Stuttgarts Topautor Wolfgang Schorlau, der seinen elften Dengler-Roman vorstellte. Schorlaus Krimis sind eine wunderbare Art in die dunklen Seiten jüngerer deutscher Geschichte einzutauchen, in Machenschaften und Skandale mit vielen wahren Elementen und fiktiven Brückenschlägen. Er legt immer wieder offen, wie konservative Kreise und Unternehmer Ängste und Missmut säen, um an die Macht zu kommen oder sie zu behalten. Leider gibt es mittlerweile eine blaubraune Partei, die die einst konservativen Machenschaften noch zu überflügeln versucht. Dies basiert vor allem auf die Streuung schlechter Nachrichten, für die man in diesem Land gut zu haben ist, wobei ja auch in anderen europäischen Ländern die Mechanismen der Hetzer gut funktionieren. Ist unsere Lage aber so hoffnungslos? Warum dieses kollektive Leiden? Ich hätte da ein paar Antworten, aber das sprengt den Stadtsichterrahmen.

Also abermals zurück nach Waiblingen. Schorlau erwies sich als sehr humorvoll und man wusste nicht immer, ob er gerade über seine Figuren philosophierte oder aus dem Buch las. Regionaler Witz, spannende Andeutungen und ein bisschen Umweltgedanken, die ja Kernthema des Krimis sind, brachten viel Abwechslung. Auf meine Frage, ob Dengler Nummer 10 als Abschluss gedacht war – so las es sich und es folgten danach Venedig-Fälle – beantwortete er grinsend, den Leser damit aufs Eis geführt zu haben. Autsch, ausgerutscht! Aber immerhin mit einem guten Ende im Sinne dass es nicht zu Ende geht. Er sprach sogar davon, bereits Nummer 12 in Arbeit zu haben. Halleluja! Ein Buch kaufte ich nicht, denn das hatte meine Lebensgefährtin bereits bei der Lesung in Ludwigsburg erworben, zu der ich nicht konnte, da ich eine Stadtführung durch den Neckarpark hatte.

Wäre vermutlich noch schöner gewesen, da es dort zusätzlich noch musikalische Intermezzi gab.



4. Dezember: Besuchshalber landete ich im Klinikum Stuttgart, Sektion Cannstatt. Ich habe ja immer viele Schäfchen zu betreuen. Das gesuchte war aber bereits entkommen. Immerhin kam ich so mal wieder in diese abgelegene Ecke des großen Neckarbezirks. Interessanterweise gibt es im Bezirk noch Wegweiser, die auf die alte Sportklinik am Kurpark verweisen. Das architektonische Sammelsurium des Klinikums ist interessant und man kann dessen Wachstum daran nachvollziehen. In einem Trakt ist dann auch die von der Stadt übernommene Sportklinik untergebracht, wobei jeder in Stuttgart weiß, dass die ehemaligen Chefärzte heute in Fellbach praktizieren und gegen die „feindliche Übernahme“ waren. So ist aus dem Krankenhausedreieck sozusagen ein Zweieck geworden. Des weiteren tut sich in diesem Bereich, dass die St. Anna-Klinik ihre Geburtsstation aufgibt, womit eine lange Geschichte endet, dessen Teil ich auch bin. Allerdings bin ich kein Cannstatter, sondern ein Südi der zum Wessi wurde. Dass ich in einer Villa an den steilen Hängen der Karlshöhe zur Welt kam, hatte nichts mit dem Wohlstand meiner Eltern zu tun, denn jenen gab es nicht und ich hatte auch nur einen Elter ... Die Villa war über Jahrzehnte im Besitz der katholischen Kirche und hat dort diverse Einrichtungen betrieben, eine Zeit lang sogar eine Außenstelle der St. Anna-Klinik. So kam ich als Kesselkind zur Welt, was ich im Herzen immer geblieben bin, egal wo ich in der Stadt überall gewohnt habe, und bin bis heute weder wohlhabend noch katholisch. Aufgewachsen in der Halbhöhe der Weststadt, Schulen neben der Blindenanstalt und nahe dem Berliner Platz, Einkäufe rund um Rosenberg- und Hölderlinplatz, so waren die ersten beiden Jahrzehnte meines Stuttgart-Lebens. Zudem war ich aus heutiger Sicht ein modernes Kind. Mutter alleinerziehend und berufstätig, Kleinkind in Kita, in einer Zeit, als es eigentlich nur Kindergärten gab.

Ich habe die Liste der abzureißenden, beziehungsweise neu zu bauenden Stuttgarter Brücken gelesen. Da wird einem fast schwindelig, zumal sich Stand heute fast alles innerhalb eines Jahrzehnts ballen wird. Jede einzelne Maßnahme ist für sich eigentlich schon eine Verkehrskatastrophe. Das wird wirklich hart für die Bezirke, deren Zentren, für Pendler und was weiß ich für wen noch. Eher nördlich angesiedelt sind die Brücke Schwieberdinger Straße (2032) und die Löwentorbrücke (2029), letztere mit einer Menge Stadtbahnver-

kehr. In den unteren Neckarstadteilen sind das die Aubrücke (2032) und die Hofener Brücke (2030), ebenfalls beide mit Stadtbahnverkehr. In den oberen stehen die Otto-Hirschbrücken (2027) und jene der Inselstraße (Stadtbahn) im Jahr 2029 an. Der Ersatz der Rosensteinbrücke 2030 ist ein bisschen greifbarer, da die alte schon abgetragen ist. Vorher muss ein Provisorium her, da 2028 die schöne Wilhelmsbrücke folgt, und der Spruch, dass nichts länger hält, als ein Provisorium, könnte sich bewahrheiten. Okee, hat noch jemand den Überblick? Die König-Karls-Brücke soll 2031 folgen und jene am Augsburger Platz 2027. Da sind echte Hochkaräter dabei, was die Verkehrslast angeht, auch in Bezug auf die Öffis. Wenn man dann noch an die Verzögerungen von Baubeginnen und von Baudurchführungen denkt, lässt das echt düstere Gedanken aufkommen. Es geht nicht immer nur um die reine KFZ-Menge, sondern auch um die Kanalisierung der Verkehrsströme. Man denke nur an den Schwerlastverkehr rund um den Hafen, der sich neue Wege suchen muss, oder auch an die Erreichbarkeit des Flughafens, denn auch die Körschtalbrücke wird in den nächsten Jahren ersetzt werden müssen. Einige Brücken haben ja durchaus noch eine gute Tragfähigkeit, aber ein Neubau wird als günstiger bewertet gegenüber einer Sanierung. Ich bin mir nicht sicher, ob das immer seriös gerechnet ist, wenn man an die deutlichen Verzögerungen und Verteuerungen von Neubauvorhaben denkt. Zudem muss man ja auch an die Arbeitsstunden in den Amtsstuben denken, die im Falle einer Neuplanung gewaltig sind, welche aber nie in irgendeiner Aufrechnung auftauchen. So viele Brückenprojekte in kurzer Zeit verschlingen natürlich irre viel Geld, das für andere wichtige Projekte fehlt und eben Personalkraft, die an anderer Stelle gebraucht würde. In beiderlei Hinsicht gilt, dass sich die Stadt mit dieser Menge in kurzer Zeit übernimmt und auch die Bevölkerung damit ein Stück weit überfordert. Es geht hier bei nicht nur um Autos, sondern auch um das Öffi-Netz und den Schutz der Ortszentren, die Gefahr laufen, weiter Kundschaft zu verlieren.

Damit sind wir bei der SpARBremse, die Stuttgart nun ereilt. Es kommen gewaltige Ausgaben hinzu, parallel zum Nachgeben der Gewerbesteuererinnahmen, die zuletzt allerdings auch auf Rekordniveau waren. Vieles an Entwicklung der Hochkultur wird liegen bleiben. Die Opersanierung wird sicher noch auf ein erträgliches Maß eingedampft werden, das Cannstatter Konzerthaus ist genauso fraglich, wie eine neue Großhalle im Neckarpark. Der Anbau des Lindenmuseums könnte ebenfalls in ferne Zukunft verschoben werden. Klar ist, unsere Stadt hat lange zu den Reichen gehört und sich auf hohem Niveau Kultur geleistet und es wird dem einen oder anderen wehtun, dass Geld nicht mehr wie gewohnt fließen, beziehungsweise Zukunftsprojekte in der Schublade bleiben. Wichtig ist, den guten Bestand zu wahren, die vielseitige Museums- und Theaterszene, zum Beispiel. Erst mal die aktuellen Institutionen schützen, bevor man weitere schafft. Wenn dann noch was geht, muss man entscheiden, was man neu baut. Sicher ist, dass weiterhin eine Großhalle benötigt wird. Vielleicht kann man



aber auch die Schleyerhalle erweitern, indem man das Dach anhebt und einen Zwischenrang einzieht, da das Gebäude ja vor allem unter der zu niedrigen Decke leidet. In Zeiten wo ganze Gebäude versetzt oder aufgestellt werden, sicher keine Unmöglichkeit. Dass ein Großteil der Kunst in Kellern liegt, Beispiel in jenen der Staatsgalerie und des Lindenmuseums, sollte auch keine unendliche Gegebenheit bleiben. Nun ja, erst mal bleibt alles wohl auf Null.

5. Dezember: In der Mittagspause spazierte ich durch das zukünftige Wohnviertel Neckarpark. Keine Ahnung, warum man das namentlich nicht dem Stadtteil Veielbrunnen zuschlägt. Das wäre sinnvoller, denn der Neckarpark ist zu einer Marke eines Veranstaltungsorts geworden. Im Moment werden die Straßen für die Wohnhäuser weitergebaut und man kann sogar spätere Pflanzinseln erkennen. Blöderweise gibt es derzeit keine Investoren, die hier bauen möchten. Die einst zusagenden haben sich aus Kostengründen mittlerweile aus den Verträgen mit der Stadt verabschiedet.

Nach einem schönen ärztlichen Befund belohnte ich mich an diesem Nachmittag erstmal mit einer Nusscremetorte beim Nast. Eine Art Gesundheitsfeier mir als alleinigem Gast. Nun war ich innerhalb weniger Tage zum dritte Mal hier und verließ das Café fast mit Schließung. Kann man wo die Zeit schöner vertrödeln?

6. Dezember: An diesem Abend trafen wir uns mit Freunden in Sillenbuch. Schön, mal wieder durch den Eichenhain zu spazieren. Anschließend ging es zu Speis und Trank ins Clara-Zetkin-Heim. Hier musste ich wieder einmal schmunzeln, denn es liegen immer noch politische Linksbroschüren aus, so ganz in der Tradition der Namensgeberin. Es war ein sehr netter Abend in bester Gesellschaft. Anschließend stiegen wir in die U8 und fuhren zum Harambe Afrika hinüber, um ein paar Dinge für Silvester abzuklopfen, das für uns in dem wunderbaren Sonnenberger Lokal stattfinden wird. Wer Lust hat, mag gerne kommen. Es wird Musik geben, Essen nach Gusto von einer verkleinerten Karte und nette Leute.



7. Dezember: Heute war ich in Biberach. Die wunderschöne Stadt ist immer einen Besuch wert. Der kleine Weihnachtsmarkt dort wird wunderbar durch die Altstadtkulisse in Szene gesetzt. Auch dort wird überwiegend Speis und Trank feilgeboten, vom Glühwein bis hin zur Dubaischokolade. Schön in der oberschwäbischen Mittelstadt finde ich vor allem denn stilisierten Wasserlauf auf dem Marktplatz, der eventuell an die Gerberei erinnern soll. So etwas stelle ich mir vor dem Alten Waisenhaus vor, sollte irgendwann die Planie begradigt werden, was Wunsch vieler Stuttgarterdenker ist. Solch eine Rinne, wo man ans

Wasser sitzen kann, könnte den Döbelbach symbolisieren, der hier ein Fluss und dem alten Waisenhaus seine seltsame Form gab.

8. Dezember: Feiernde Syrer prägten das Leben in der Innenstadt. Ich freute mich für sie und das Aufkeimen der Hoffnung auf mehr Frieden in der Heimat. Dass der Schlächter Assad weg ist, kann man nur begrüßen, aber ob eine neue Staatsführung die Bevölkerung mitnimmt, bleibt erstmal fraglich, auch wenn CDU und CSU sofort von zu stoppenden Asylanträgen sprachen und von Rückführungen träumten, noch bevor die Lage in Damaskus halbwegs klar war. Söder und Co konnten nicht mal in diesem Moment ein bisschen respektabel mit den Syrern in Deutschland umgehen. Rund sechzig Prozent derer sind aber mittlerweile in Lohn und Brot und würden empfindliche Lücken lassen, sollten sie Gelüste bekommen, heimzukehren. Man sollte immer überlegen, was man an welcher Stelle wie äußert, aber auch bei den Dunkelschwarzen geht es immer zuerst um Parolen. Von gebildeten Menschen sollte man anderes erwarten können, doch einige haben schon den Goldklumpen eines Wahlerfolgs vor Augen. Gold macht blind, wie man weiß, manche sogar blindwütig. Es darf durchaus bezweifelt werden, dass die kommende syrische Regierung eine bürgerfreundliche wird, auch wenn die ersten gesprochenen Worte nicht schlecht klingen. Liberalismus hat im Nahen Osten halt auch immer viele Feinde.

Ich verfolge immer wieder, was sich so an Neubauvorhaben in deutschen Metropolen tut. Zwei Wohnwolkenkratzer sollen auf einem alten Paketumschlagplatz in München entstehen, zusammen mit anderen Gebäuden für 1.200 Einwohner. Das schöne daran ist, dass



die alte Halle mit Ihrem Bogendach als zentrales Element erhalten bleiben wird. Auch auf dem alten Postareal beim Ulmer Hauptbahnhof soll mit dem Einsteincenter etwas Großes entstehen, einem grandiosen Bau in Tropfenform. Und auf dem Stuttgarter Postareal? Darüber schwebt erstmal die bange Frage, ob das Rosensteinviertel überhaupt kommen wird. Interessanterweise ist die Postimmobilie verplant, obwohl es vom gelben Riesen noch aktiv betrieben wird. Man spricht von der Möglichkeit einer Interimsoper und noch späteren Nutzungen, doch offiziell gibt es bis heute keine Verkaufsabsicht des Logistikriesen. Es bleibt sowieso die Frage, wohin mit dem Zustellstützpunkt, an dem sich ja auch eine Menge Verkehr bündelt und der eine gewisse Zentralität haben sollte.

Ein anderes Ulmer Projekt finde ich besonders interessant, nämlich dass man aus einer Brücke einen Tunnel macht. Die B10-Stelzenstraße, ein Relikt der hervorgehobenen Autodurchwegung, wie man sie bis in die 60er-Jahre hinein durch viele Städte geschlagen hat, steht kurz vor dem Abbruch. Der Durchgangsverkehr wird aber nicht nur eine, sondern gleich zwei Etagen tiefergelegt, sodass an der Oberfläche ein neuer Stadtraum mit viel Grün entsteht. Es bleibt eine schmale Straßenvariante für den Ziel- und Quellverkehr.

Das passt zu meinen persönlichen Stuttgart-Ideen, nur, dass es in unserer Verwaltung kein Hang zu großen Lösungen gibt. Eine Umfahrung der Innenstadt wäre zwar sauteuer, aber eben auch eine Jahrhundertlösung, die viele Kleinkleinplanungen uns ersparen würde. Einmal was richtig Großes, was der Stadt nachhaltig weiterhilft, das fehlt halt. Die linke Hälfte der Stadtmacher träumt seit Jahren von einer Zeit mit weniger Autos und der rechten Hälfte ist der Bestand in aller Regel genug, beziehungsweise sie kämpft um dessen Erhalt. Näheres dazu auf meiner Netzseite unter Stadtideen.

9. Dezember: Heute saß ich mal wieder zu Schreibarbeiten im Café Gottlieb. Da meine Schreibmaschine nur mit W-Lan netzfähig ist, habe ich dort eine gute Insel gefunden, die auch Recherchen zulässt. Später zog ich weiter und landete nach längerer Zeit mal wieder im Alaturka in der Olgastraße, dem besten Döner-Laden der Stadt. Auch wenn das liebenswerte Ehepaar, das den Laden hochgezogen hat, sich in den Ruhestand begeben hat, machen es die Jungen weiterhin ganz gut. Für meine Generation waren die Alten aber halt ein Teil des Charmes. Mit viel Liebe hatten sie einst am Olgapass, wo die Neue Weinsteige beginnt, ein supergemütliches Imbisslokal geschaffen, das Kult wurde, auch wenn man zuweilen schon mal eine halbe Stunden anstehen musste. Ab und zu gab es für die Wartenden Börek als kleine Entschuldigung. Die Vergrößerung nahe dem Mozartplatz hat ebenfalls gut funktioniert. Auch wenn es nicht mehr ganz so heimelig ist, wie in der alten Bude, unterscheidet sich das Lokal noch immer wohltuend vom kalten Fliesencharme der Konkurrenz.

Zusätzlich baute ich an dem Abend noch einen kleinen Ladenbummel auf der oberen Königstraße ein, wo sich die potenziellen Geschenkegeschäfte nur so ballen. Die jüngste Generation nennt das ja gerne Konsäbbt-Står, auch wenn gar kein Konzept erkennbar ist. Tatsächlich sah ich mich immer wieder von Artikeln animiert, doch der Abend galt erstmal der Findung. In den kommenden Tagen kommt es dann zum Vollzug.

10. Dezember: Irgendwie habe ich noch einen älteren Zeitungsartikel im Hinterkopf, der Calw als neuen peripheren Wohnort Stuttgarts ins Spiel brachte in Bezug auf die Hermann-Hesse-Bahn. Ich glaube daran nur bedingt.



Mit einer Anfangsfahrzeit von 60 Minuten ist die nur bedingt eine Wohnalternative, außer man wohnt in Calw am Bahnhof und arbeitet in Stuttgart am Hauptbahnhof, was aber eher selten der Fall sein dürfte. Solange die Bahn von Calw nur nach Renningen fährt, ist es ohnehin schwierig, da jeder Umstieg Risiken birgt und die S6 auch

immer wieder S21- und andere Probleme hat, ist die Verbindung erstmal nicht sehr attraktiv und eher für Sindelfinger Mercedes-Benz-Mitarbeiter interessant. Wenn das Gleisnetz aber in ein paar Jahren zuverlässiger sein wird und die S-Bahn von Stuttgart nach Calw

durchfährt, sieht es dann freundlicher aus. Vor allem Calw wird dann durch mehr Tagesbesucher profitieren und zu den attraktivsten Stadtzielen im Netz gehören. In einem Jahr soll nun immerhin der erste Schritt erfolgen. Das Gezerre um den Artenschutz hat bei diesem Streckenbau jede ökologische Verhältnismäßigkeit auf den Kopf gestellt und das Projekt auf katastrophale Art verzögert. Nun, ich liebe Calw und freue mich auf die neue Verbindung, bin ja aber auch nur Tourist.

11. Dezember: Heute gab es ein Resttreffen des ehemaligen Vereins Aufbruch Stuttgart, was sehr interessant war. Einige der letzten scheiterten für mich am Terminkalender. Es war eine bunte Runde, die wohl als eine Art Stammtisch erhalten bleibt. Ein paar nette Bekannte hat mir die Aufbruchszeit eingebracht, bleibende Verbindungen. Es gab natürlich allerlei Stuttgarter Themen, wobei es auch eine gewisse Sorge um die Zukunft der Papierausgabe der Stuttgarter Zeitung ging. Interessant war auch der Einwurf, dass es im Netz keine Übersicht über die Filme der Stuttgarter Kinos gibt, schade eigentlich. In diesem Zuge wurde auch daran erinnert, dass die beiden Stuttgarter blätter früher die Programme abdruckten. Tatsächlich wäre die Wiederbelebung dieses Informationsteils eine schöne Sache fürs Stuttgarter Kulturleben, denn noch immer gegen tausende Menschen im Monat in die Lichtspieltheater der Landeshauptstadt. Genauso schlecht schneidet das Planetarium ab, dass zu den großen seiner Art gehört, aber kaum im Pressewesen und Stuttgarter Marketing auftaucht. Selbst bei denen, die stetig über die Kulturmeile sprechen, fällt es regelmäßig unter den Tisch. Dabei ist ein Besuch dort äußerst interessant und empfehlenswert, einschließlich der Queen- und Pink-Floyd-Abende.

12. Dezember: Mit meinen Stadtwanderern hatte ich meinen Jahresabschluss in Münster im Bäcka Dais, diese wunderbare schwäbische Adresse mit sehr netter Bewirtung ist immer wieder ein Genuss in jeder Hinsicht. Lange suchte ich nach dem einstigen Zweck des Fachwerkschlösschens, aber es gab keinen, außer Wohn- und Wirtshaus zu sein. Der Abend war auch Abschluss meines Stadtführungsjahres. Mitte Januar geht es dann weiter und ich freue mich auf neue Impressionen, einschließlich jener der Vorwanderungen.

In letzter Zeit sind wieder Strietfju-Fahrzeuge unterwegs, die die Stadt abfotografieren. In Deutschland haben damit ja mehr Menschen Probleme als in einigen Nachbarländern. Ich mag den Sörwis. Teils nutze ich ihn zu Recherchen, teils aber auch aus anderem Interesse. Manchmal geht es mir auch so, dass ich irgendwo in der Stadt eine Baugrube sehe und überlege, was dort vorher war. Dafür ist das Programm natürlich toll, weil es nur in größeren Intervallen aktualisiert wird.

